

Zwischen Euphorie und Ernüchterung – Kroatien auf dem Weg in die EU

In seinem Vortrag vom 9. Oktober 2008 an der HU Berlin beschrieb der Wirtschaftswissenschaftler und Südosteuropaexperte Dr. Sinisa Kusic den Weg Kroatiens von einem rückständigen, von Krieg gebeuteltem Land zu einem hoffnungsvollen EU-Beitrittskandidaten.

Zunächst referierte Dr. Kusic über die Ausgangslage Kroatiens in den 90er Jahren, dann über den Aufholprozess und die Erwartungen und Perspektiven in Bezug auf den EU-Beitritt.

Ausgangslage

Zu Beginn des Vortrags wurde deutlich, dass Kroatien in den ausgehenden 80er Jahren durchaus in einer günstigen wirtschaftlichen Ausgangslage war: das kroatische Wirtschaftssystem profitierte vom jugoslawischen Binnenmarkt, pflegte Kontakte nach Westeuropa in Wirtschaft und Handel, und vermarktete seine Produkte auch im Ausland.

Die Aufnahme in die damalige EG schien nahegerückt, und weckte bei der Bevölkerung die euphorische Hoffnung auf wirtschaftlichen Aufschwung, einen eigenverantwortlichen Staat, funktionierender Marktwirtschaft und nicht zuletzt mehr Demokratie.

Eine jähe Zäsur im Transformationsprozess erlebte Kroatien durch den Krieg in der Balkanregion. Die Folgen für die Wirtschaft waren verheerend: der Binnenmarkt zerfiel, 1/3 des Territoriums wurde okkupiert, wichtige Verkehrsverbindungen wurden unterbrochen, die gesamte Infrastruktur war zerstört. Durch den Einbruch der Industrieproduktion befand sich die Wirtschaft in einem desolaten Zustand. Das Bruttoinlandsprodukt sank allein im Jahr 1991 real um 23%, das Wirtschaftswachstum sank um 28,5%, die Arbeitslosigkeit betrug als Konsequenz der wirtschaftlichen Katastrophe etwa 18% und stieg in den folgenden Jahren stetig an.

Aber nicht nur die kriegerischen Auseinandersetzungen in der Region bremsten Kroatien auf dem Weg nach Europa. Zum einen war die Konzeption einer Privatisierung veraltet, es mangelte vor allem an Transparenz. Zum anderen hatte die Restrukturierung und Modernisierung nur in einem unzureichenden Ausmaß stattgefunden, und die Unternehmen waren im EU-Vergleich noch nicht wettbewerbsfähig.

Insgesamt ging der Privatsektor, bedingt durch die Unsicherheit des „Pulverfasses“ Balkan auch nach dem Krieg in den 90er Jahren stark zurück. Zusätzlich geriet Kroatien durch die Rückeroberung der Gebiete Krajina, Ost- und Westslawonien außenpolitisch unter Druck. Der Zugang zu internationalen Finanzmärkten wurde erschwert, bereits zugesprochene EU-Gelder wieder eingefroren. Somit fand der ökonomische Transformationsprozess in Kroatien nahezu ohne externe Unterstützung statt.

Aufholprozess

Eine entscheidende Weichenstellung für den Wandel bot die Parlaments- und Präsidentschaftswahl 2000, bei der ein Regierungswechsel in Richtung Mitte-Links und somit ein Übergang zu parlamentarischer Demokratie stattgefunden hatte. Es wurden EU-konforme Verfassungsänderungen vorgenommen und eine Kompetenzabgrenzung in den Bereichen Regierung, Parlament und Judikative durchgesetzt. Desweiteren versuchte man eine großflächige Anpassung an EU-Standards, verbesserte den Ausbau der Infrastruktur und intensivierte den Privatisierungsprozess durch einen angemessenen rechtlichen und institutionellen Rahmen.

Diese Umstände signalisierten nicht nur einen Trend zur Demokratisierung, sondern auch zur Kooperationsbereitschaft, was von der EU positiv angenommen wurde. In einem bemerkenswerten Aufholprozess gelang es Kroatien bereits 2001 die Bedingungen der EU zu erfüllen und ein Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen (SAA) zu unterzeichnen. 2004 eröffnete Brüssel Kroatien die Beitrittsperspektive.

Der Aufholprozess, der sich auch nach dem Regierungswechsel 2003 von Mitte-Links nach Mitte-Rechts fortsetzte, zeigte sich in einer positiven Entwicklung der Wirtschaft: Das Bruttoinlandsprodukt stieg seit 2000 stetig an, die Inflation ging zurück, und auch die Lage auf dem Arbeitsmarkt entspannte sich. Betrug die Arbeitslosenquote im Jahr 2000 noch 20%, sank sie bis 2008 auf einen Wert von ca. 12 Prozent.

Trotz dieser positiven Entwicklung zeigt sich bald, dass eine florierende Wirtschaft nicht das einzige Kriterium für einen EU-Beitritt ist. Der Beginn der Verhandlungen wurde immer wieder verschoben, wie beispielsweise durch den Fall Ante Gotovina, einem kroatischen General, der im Verdacht stand, Kriegsverbrechen begangen zu haben. 2005 gelang die Festnahme Gotovinas. Durch die gute Zusammenarbeit der kroatischen Regierung mit dem Europäischen Gerichtshof wurden die Beitrittsverhandlungen im Oktober 2005 aufgenommen. Der Wunsch nach Verbesserung der Rahmenbedingungen für Wirtschaft und Entwicklung, der Steigerung der Attraktivität für ausländische Investoren und nicht zuletzt nach einem höheren Lebensstandard wuchs in Kroatien.

Man konzentrierte sich nun verstärkt auf den wirtschaftlichen Wachstum. Kroatiens Exportwirtschaft war wesentlich schwächer als die der EU-Staaten, hohe Auslandsdefizite und eine immer weiter steigende Auslandsverschuldung belasteten die Wirtschaft zusätzlich. In den Nachkriegsjahren hatte man es nicht geschafft, die Außenhandelsstruktur zu modernisieren.

Die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit versuchte man vor allem durch drei Faktoren zu erreichen: durch Erhöhung der Investitionen in Forschung und Entwicklung, einer Erweiterung des Unternehmertums und den erhöhten Zufluss von ausländischen Direktinvestitionen.

Für die Förderung von Forschung und Entwicklung verabschiedete die kroatische Regierung im Jahre 2007 ein neues Strategiepapier, in dem die Bedeutung der Ausbildung und die wichtige Rolle des Humankapitals für nachhaltiges Wachstum verankert ist. Durch höhere Ausgaben soll bis 2013 ein durchschnittliches Wirtschaftswachstum von 6% erreicht werden.

Ein besonderes Problem im Bereich Fortschritt und Entwicklung ist zunehmend die Abwanderung von qualifizierten jungen Leuten ins Ausland. Als Lösungsstrategie wurden Konzepte für eine Zirkulation dieser qualifizierten Wissenschaftler ausgearbeitet. Durch das Angebot von Rückkehrerprogrammen soll ihnen die Arbeit in ihrem Heimatland attraktiver gemacht werden.

Die Entwicklung der kleinen und mittelständischen Unternehmen sollte durch eine deutliche Verbesserung auf der institutionellen Ebene verstärkt werden. Mangelnde Transparenz wurde durch den Weg des sog. „One-Stop-Shop“ reduziert. Dadurch ist es dem potenziellen Unternehmer möglich, alle bürokratischen Schritte auf dem Weg in die Selbstständigkeit unkompliziert zu erledigen.

Außerdem wurden Unklarheiten über die Besitzverhältnisse von Grundstücken durch die Aktualisierung der Grundbücher und die Digitalisierung des Katasters beseitigt. Durch diese Maßnahmen versuchte man, das Investitionsklima und die unternehmerische Dynamik zu steigern, was auch zum Teil gelang. Obwohl die Unternehmensdichte in Kroatien im Vergleich zur EU noch gering ist, gibt es hier einen positiven Trend.

Einen wichtigen Aspekt bei dem Aufbau der kroatischen Wirtschaft bilden ausländische Direktinvestitionen. Diese sind zwar seit dem Ende der 90er Jahre gestiegen, dennoch scheuen sich viele Investoren, generell Kapital in die Balkanregion fließen zu lassen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Vergleich zu Kroatien mehr ausländische Direktinvestitionen in andere postkommunistische Staaten wie Polen, Tschechien und Ukraine getätigt werden. Insbesondere durch die EU-Beitrittsverhandlungen erhoffte man sich einen neuen Impuls für ausländische Direktinvestoren.

Perspektiven und Erwartungen

Trotz vieler noch zu lösender Probleme, vor allem in den Bereichen Justiz, Korruptionsbekämpfung, Landwirtschaft, Restrukturierung und Grenzbestimmung, sieht sich Kroatien als Beitrittskandidat mit besten Erfolgsaussichten.

In den letzten Jahren hat sich insgesamt ein stabiles Umfeld in der Balkanregion entwickelt, in dem Kroatien sich speziell durch Tourismus und seine im Vergleich bessere Infrastruktur, eine Brückenkopffunktion und Nischenproduktionen - wie dem Bau von Yachten - auszeichnet.

Ein weiteres Hindernis auf dem Weg in die Europäische Union ist möglicherweise die von Dr. Kusic bemängelte Erweiterungsmüdigkeit der EU, was sich nicht nur durch institutionelle Hindernisse zeigt, sondern auch dadurch, dass die Beitrittsverhandlungen zum ersten Mal in der Geschichte der EU ergebnisoffen sind.

Wohl auch deshalb herrscht zwar Reformwillen, da man den Weg in die EU als natürlich und logisch für Kroatiens Entwicklung sieht, und die Hoffnung hat, spätestens im Jahr 2011 ebenso Mitglied zu sein wie Slowenien, Bulgarien und Rumänien - aber auch eine zunehmend gedämpfte EU-Euphorie in der kroatischen Bevölkerung.

Olga Strauss (Osteuropa-Zentrum Berlin)